

Verabschiedungsfeier Studienseminar Cuxhaven, 24.02.2017

Festrede Ralf-Rüdiger Schwerz

Vorstandsvorsitzender Stadtsparkasse Cuxhaven

Liebe Frau Munzinger-Jothe,
verehrte Festgäste,
aber vor allem:
liebe Absolventinnen und Absolventen,

ich freue mich sehr, dass ich an Ihrem großen Tag zu Ihnen sprechen darf.

Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem erfolgreichen Studienabschluss!

Meine Damen und Herren,

ich spreche zwar als Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Cuxhaven zu Ihnen, gleichzeitig fühle ich mich Ihnen aber als Vater zweier Kinder sehr verbunden. Denn ich hoffe, dass ich in wenigen Jahren ebenso wie Sie, liebe Festgäste, entspannt im Auditorium eines Studienseminars sitzen kann, um mich mit meiner Tochter über ihren eigenen Abschluss zu freuen.

Sie, liebe Absolventen, sind meiner Tochter da schon um einiges voraus.

Als unsere Tochter ihr Abitur „in der Tasche“ hatte, da waren meine Frau und ich sehr gespannt, welchen Weg sie wohl einschlagen würde. Es dauerte jedoch nicht lange und es stand für sie fest, dass ihr Traumberuf der des Lehrers ist.

Und so haben meine Frau und ich damals darüber nachgedacht:

Lehrer: Traumberuf oder Höllenjob?

Lassen Sie mich Ihnen dazu 3 Thesen vortragen.

Damit Sie mich jedoch nicht falsch verstehen: Wir haben uns über die Berufswahl unserer Tochter sehr gefreut.

Hier also die 3 Thesen:

1. Das Ansehen von bestimmten Berufsgruppen hat sich gewandelt.
2. Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit.
3. Das „Postfaktische Zeitalter“: eine große Herausforderung, auch für die Schule.

Kommen wir zu These 1:

Das Ansehen bestimmter Berufsgruppen, es hat sich gewandelt.

Kennen Sie die sog. „Big Five“?

Also: Lehrer, Bürgermeister, Polizist, Pastor und natürlich der Leiter der Sparkassen-zweigstelle.

Das war einmal.

Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass sich alle diese Berufsgruppen in den vergangenen Jahrzehnten einer Wandlung unterzogen haben.

Ihr Berufsfeld, das des Lehrers, es wird immer schwieriger, komplexer und anspruchsvoller.

Der Wandel in der Informations- und Wissensgesellschaft und die anhaltende Tendenz, die Lösung für fast alle Probleme von der Schule zu erwarten, sind eine große Herausforderung.

Lehrer haben es schwer. Sie fühlen sich heute viel stärker belastet als in vergangenen Zeiten. Das ist nicht nur ein Wandel des Lehrerbildes, sondern harte Realität.

- schwierige Schüler,
- Unterrichtsstörungen,
- Zeitstress,
- nörgelnde Eltern,
- keine Würdigung Ihrer Anstrengungen für guten Unterricht,
- schleichende Resignation,
- Ärger über Bürokratie und Schulverwaltung,
- sehnsüchtig erwartete Ferien usw.

Und trotzdem:

Jedes Semester strömen Tausende von jungen Leuten in die Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, um ein Studium aufzunehmen.

Also: Was fasziniert so an diesem Beruf?

Glaubt man den Erzählungen Ihrer mittlerweile pensionierten Kolleginnen und Kollegen, dann muss das Lehrerdasein in den 50er und 60er Jahren eher gemütlich gewesen sein. Und zieht man die Magazintitel der letzten Jahre heran, oder auch Berichte der noch berufstätigen Lehrkräfte, dann handelt es sich inzwischen wohl eher um einen „Höllensjob“, wie der Focus bereits im Jahr 2001 titelte.

In den 50er und 60er Jahren sah die Welt noch anders aus. Ziemlich traditionell wurde da unterrichtet und die Lehrerautorität musste nicht persönlich erworben werden. Sie war vielmehr Teil des Amtes.

Der dunkle Anzug, die Gummibäume, die stehenden Eltern und Schüler beim feierlichen Einzug des Kollegiums in die Aula zur Abiturfeier, all das war selbstverständlich. Bis in die späten 60er Jahre schien die Welt in Ordnung.

Dann wurden die Lehrer systemkritisch als Agenten einer kapitalistischen Gesellschaft „entlarvt“. Lehrer trugen ab sofort Schlabberhosen und selbstgestrickte Pullover, duzten Schüler, rauchten Selbstgedrehte und trugen Anti-AKW-Plaketten.

Über die Jahre wuchsen jedoch die Belastungen im Alltag:

Die didaktischen Ansprüche stiegen. Die Schüler wurden schwieriger und Eltern wagten immer mehr den Widerspruch. Heute nennt man das „Lehrer-Bashing“.

Die Schülerzahlen stiegen ob der starken Geburtenjahrgänge und die Gesellschaft erwartete von der Schule, dass sie gefälligst das auszubügeln habe, was z. B. die Familie nicht mehr leistete.

Fairerweise muss man aber festhalten, dass dies kein wirklich neues Phänomen war.

Sokrates, er wusste bereits um 400 v. Chr.: „Die Kinder von heute, sie sind Tyrannen. Sie widersprechen ihren Eltern, sie kleckern mit dem Essen und sie ärgern ihre Lehrer.“

Es war kein Wunder, dass in den 70er Jahren erstmals Untersuchungen zur Arbeitszeit der Lehrerinnen und Lehrer die verblüffte Öffentlichkeit aufschreckten. Die einschlägigen Untersuchungen ergaben ein weitgehend übereinstimmendes Bild:

Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit der Lehrer betrug mindestens 45 bis 48 Stunden, in manchen Fällen sogar noch mehr. Hinzu kamen eine ungleichmäßige Verteilung und häufig Wochenendarbeit. Schnell war Schluss mit dem Vorurteil vom bestbezahlten Halbtagsjob.

Auch die Lehrmethoden wandelten sich:

Statt traditioneller Klassenarbeiten, mündlicher Prüfungen, Tests, Klausuren usw. gewannen zum Beispiel Portfolios, Lerntagebücher, Berichte und Dokumentationen zunehmend an Bedeutung. Veränderungen des Unterrichtes in Richtung Offenheit, Selbsttätigkeit, Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit der Lernenden veränderten die Lehrerrolle und damit das Lehrerbild. Kollegialität und Teamfähigkeit sind gefragter denn je.

Die Lehrer veränderten sich im Laufe der Zeit vom Einzelkämpfer zum teamfähigen Schulreformer. Lehrer der heutigen Zeit tragen eine große gesellschaftliche Verantwortung. Kaum ein anderer akademischer Beruf reagiert so sensibel auf gesellschaftliche Wandlungsprozesse.

Sie räumen hinter den Führungseliten unseres Landes auf:

Die Lehrer, sie sind gefragt, wenn es um Beseitigung der Schäden geht, die Politik und Gesellschaft angerichtet haben. Und wenn das mal nicht geht, dann tun sie dennoch ihre respektable Arbeit.

These 2:

Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit.

Die Auswirkungen der Digitalisierung und des gesellschaftlichen Wandels haben einen großen Einfluss auf den Unterricht. Die Digitalisierung ist keine zeitweise Mode-Erscheinung, sie bewirkt vielmehr einen nachhaltigen Wandel in sämtlichen Bereichen.

Wir Sparkassen beispielsweise reagieren darauf, indem wir auf Basis neuer IT-Anwendungen digitale Angebote schaffen, die technischen Voraussetzungen anpassen und unsere Geschäftsprozesse verändern.

Die digitale Transformation ist jedoch nicht nur eine rein technische Entwicklung.

Unsere Führungskräfte und Mitarbeiter stehen – genauso wie Sie in der Schule – vor neuen Herausforderungen.

Social Media haben einen großen Einfluss auf das Verhalten von Schülern im Unterricht – und damit auch auf die Unterrichtsgestaltung. Für die Generationen Y und Z gehören digitale Medien zum Alltagsleben ganz selbstverständlich dazu. Eine Welt ohne digitale Angebote ist für sie undenkbar. Sie wollen diese Errungenschaften auch in ihrem schulischen Umfeld nicht missen.

Das stellt die Verantwortlichen in den Schulen vor große Herausforderungen.

Lehrplan und Unterrichtsmaterialien sind häufig noch nicht weit genug angepasst, was dazu führt, dass Smartphones und Tablets mit Google, Facebook, WhatsApp, Twitter und Co. häufig aus den Klassenzimmern verbannt werden.

Doch hier handelt es sich um einen mächtigen Gegenspieler für die Lehrkräfte.

Einen Gegenspieler,

- den die Lehrkräfte – außerhalb der Schule – häufig selbst verehren,
- der große Macht ausübt und Suchtgefahr für die Schüler mit sich bringt.

Da ist Ärger vorprogrammiert.

Hier sollte man sich zukünftig vielleicht eher eine Volksweisheit zunutze machen: „Wenn du deinen Feind nicht besiegen kannst, dann verbünde dich mit ihm.“

Lehrer müssen für das digitale Zeitalter fit gemacht werden. Denn wenn sie die Digitalisierung nicht wollen oder nicht verstehen, werden sie ihre Schüler auch nur schwer mitnehmen können.

Dies, liebe Absolventinnen und Absolventen, ist jedoch IHR großes Faustpfand. Denn SIE sind fit in Sachen Digitalisierung.

Als sogenannte „digital natives“, also „digitale Ureinwohner“, sind Sie ja in der digitalen Welt aufgewachsen. Ich gehöre dagegen zu den „digital immigrants“, also den „digitalen Einwanderern“, da ich diese Welt erst im Erwachsenenalter kennengelernt habe.

Hier sehe ich Sie als Junglehrer daher sehr stark in einer persönlichen Verantwortung:

Versuchen Sie weiterhin digital fit zu bleiben. Gehen Sie Neuerungen mit.

Denn wenn Sie selbst nicht twittern, nicht bei Facebook registriert sind und nicht die angesagtesten Apps kennen, dann werden Sie womöglich den digitalen Anschluss – und damit den direkten Weg zu Ihren Schülern – verlieren.

Wir reden hier übrigens nicht über Technik, wir reden über Kultur – und die ist Teil des Bildungsauftrags.

Vergessen Sie aber auch nicht, dass ein „analoger Anschluss“ in Form einer persönlichen Beziehung zu ihren Schülern ebenso wichtig ist.

Verehrte Anwesende:

Sagt Ihnen einer der folgenden Namen etwas?

„Y-Titty“, „LeFloid“, „Mystery Guitar Man“, „freshhaltefolie“, „Gronkh“, „Coldmirror“, „Die Aussenseiter“, „Dagi Bee“, „Bibi Heinicke“ oder „Keenan Cahill“?

Allesamt sind große Youtube-Stars. Sie haben Millionen Follower und sind die großen Idole Ihrer Schüler.

Eine Welt, die – jedenfalls an mir – vollständig vorbeigegangen ist.

Und es zeigt sich:

Verschiedene Generationen haben einen unterschiedlichen Zugang zu neuen Medien. Und Lehrer, deren traditionelles Geschäft die Vermittlung von Wissen ist, sie stehen vor der Herausforderung, mit Nicht-Wissen umzugehen.

Einst hatte die Schule das Gleichgewicht von Bewahren und Erneuern pädagogisch souverän gestalten können. Heute jedoch droht sie als allzu beladene und beharrende Institution von den Folgen eines temporeichen gesellschaftlichen Erneuerungsprozesses überrollt zu werden.

These 3:

Das „Postfaktische Zeitalter“ ist eine große Herausforderung für die Schule.

Sie stehen vor einer großen Aufgabe. Die Schülerinnen und Schüler müssen besser denn je auf die neue Zeit vorbereitet werden. Das postfaktische Zeitalter beschreibt einen gesellschaftlichen Zustand, in dem die Fakten in Auseinandersetzungen keine Rolle mehr spielen.

Warum? Weil immer größere Bevölkerungsgruppen in einer gefühlten Wahrheit leben. Die Wahrheit einer Aussage tritt dabei hinter den Effekt der Aussage zurück.

In einem postfaktischen Diskurs wird gelogen, abgelenkt, übertrieben oder verwässert, ohne dass dies entscheidende Relevanz für das Zielpublikum hätte.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache hat „postfaktisch“ zum Wort des Jahres 2016 gekürt.

Es sind Zeiten, in denen Gefühle wie Hass, Wut und Angst mehr zählen als blanke Zahlen, Statistiken und Fakten. Und es ist die Zeit für populistische Parolen, die genau diese Grundstimmung aufgreifen und der scheinbaren Hilflosigkeit ein „Gefühl“ verleihen. Daraus entsteht dann die Gefühlsdemokratie, von der zurzeit immer häufiger die Rede ist.

Das Wissen und die wahren Gegebenheiten, die historischen Ursachen und die Folgen gesellschaftlicher Entwicklungen: das alles zählt nicht.

In der postfaktischen Wahrnehmung stören Fakten vielmehr. Besonders Fakten, die nicht ins eigene Weltbild passen. Man will die Tatsachen eigentlich nicht so genau wissen.

Ein typischer postfaktischer Satz lautet: „Das, was man fühlt, ist auch Realität.“

Hier liegen zwei Phänomene zugrunde, mit denen Sie sich in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen sollten. Zum einen empfinden große Teile der Bevölkerung, trotz – zumindest in Deutschland – guter wirtschaftlicher Ausgangssituation, so viel Unsicherheit wie noch nie. Meinungsumfragen der vergangenen Monate zeigen dies sehr deutlich. Die Menschen suchen in unsicheren Zeiten Erklärung und Orientierung.

Dabei geht es neben der Frage der inneren Sicherheit immer mehr um Fragen der Verteilungs- und Chancengerechtigkeit. Arm und Reich, finanzielle Lebensperspektiven, Sicherung des erarbeiteten Wohlstands – das werden wieder große gesellschaftliche Themen. Hier müssen wir gemeinsam, wir als Sparkassen und Sie in der Schule, Orientierung geben und Lösungen anbieten.

Dazu müssen Sie Ihren Schülern in der Schule mehr denn je mit lebenspraktischen Hinweisen und Hilfestellungen zur Seite stehen.

Sofern Sie mögen, dann unterstützen wir Sparkassen Sie gerne dabei, wenn es um Wirtschafts- oder Finanzthemen geht.

Zum anderen spielen soziale Netzwerke in der Gesellschaft eine immer entscheidender werdende Rolle. Das haben wir im letzten Jahr bei großen politischen Entscheidungen in den USA und in Großbritannien gesehen.

Und die Vorboten dieser Entwicklung zeigen sich auch bei uns.

Zwei Beispiele der letzten Wochen, in denen sich sogenannte Shitstorms im Internet entluden:

Beispiel 1:

Der NDR verlor Anfang Februar Tickets für das Spiel HSV gegen Leverkusen. Die Aktion ging jedoch mächtig nach hinten los. Im Netz tobten die Fans.

Ein NDR-Sprecher musste in einem offiziellen Statement das Ansinnen des Radiosenders erklären.

Was war passiert?

Um zu gewinnen, mussten die Hörer Witze über den Krisen-Klub HSV erzählen. Das kam bei den Fans gar nicht gut an. Die Reaktionen im Netz kamen postwendend.

Beispiel 2:

Sie kennen es wahrscheinlich alle aus eigener Erfahrung:

Der Zustand von Schultoiletten ist häufig miserabel.

2001 führte die erste Schule in NRW eine bewirtschaftete Toilette ein. Die Eltern wurden auf Beschluss der Schulkonferenz darum gebeten, sich mit einem halbjährlichen Beitrag – einem sog. Toilettengeld – zu beteiligen. Mit dem Geld sollte Wartungspersonal finanziert werden, Wartungspersonal, das dafür sorgt, dass das stille Örtchen so verlassen wird, wie es vorgefunden wurde.

Gerade bei jüngeren Schülern wird diese Hilfskraft oft als „Hygienewächter“ empfunden, der die Kinder beispielsweise auch daran erinnert, sich die Hände zu waschen. Das Toilettengeld hat sich vielerorts als gute Maßnahme erwiesen, um saubere Toiletten bereitzustellen.

Ende des letzten Jahres erhielten also die Eltern einer Grundschule in Köln einen Brief, der sie über diese Pflichtabgabe in Höhe von 7 Euro je Halbjahr informierte.

Der „Shitstorm“ über das Toilettengeld ließ nicht lange auf sich warten. Eine anonyme Gruppe hatte den Brief im Netz veröffentlicht. In Kommentaren regten sich Facebook-Nutzer nun über diese Regelung auf und forderten gar eine „Demo“ an der Schule. Im Internet und in den sozialen Medien schlug das Toilettengeld hohe Wellen und man sieht, welche Macht von den sozialen Medien ausgehen kann.

Sie sagen jetzt vielleicht:

Darüber habe ich bislang gar nichts erfahren. Genau das ist das Problem:

Es gibt inzwischen so etwas wie eine zweite Realität in den sozialen Netzwerken, von der die Bildungseliten unserer Gesellschaft – zu denen ich Sie zähle – häufig nichts mitbekommen.

Genau deshalb wurden der Brexit oder die Wahl von Donald Trump vorher falsch eingeschätzt.

Wir dürfen deshalb die Digitalisierung nicht nur als Bits und Bytes, als Apps oder Online-Prozesse verstehen. Digitalisierung bedeutet auch, dass immer mehr Menschen mitreden, dass immer mehr Inhalte veröffentlicht werden und leider auch immer mehr Unsinn – und das halt auch zu Ihren Themen in der Schule.

Gerade in Zeiten von „Fake-News“ und sogenannten „alternativen Nachrichten“ ist es wichtig, den jungen Menschen den Zugang zu originalen Informationen zu gewähren.

Denn Lügen verbreiten sich im Internet wie Waldbrände.

Alles, was zählt, ist häufig, dass die Lüge klickbar ist. Das wird wiederum durch die Vorurteile der Menschen bestimmt.

Google und Facebook, sie haben Algorithmen entwickelt, die sich nach den bisherigen Suchanfragen und Klicks der Nutzer richten.

Und die sozialen Netzwerke, die ja für die meisten Schüler bereits die wichtigste Nachrichtenquelle sind, führen dann zu Echokammern, in denen wir von Gleichgesinnten nur Dinge zu hören bekommen, die unsere Sicht bestätigen. Egal, ob sie wahr sind oder falsch.

Daher folgende Bitte:

Bringen Sie originale Informationen zu unseren Kindern und öffnen Sie deren Horizonte! Eine postfaktische Welt ist kein Fortschritt, sondern eine Rückkehr in dunkle Zeiten.

Bringen Sie mit Ihrem Lehrauftrag, mit Ihrem pädagogischen und fachlichen Wissen bitte wieder Licht ins Dunkel!

Und:

Bewahren Sie sich dabei Ihren Mut, Ihren Enthusiasmus, Ihre Zuversicht und Ihre Freude am Lehrerberuf! Der Standort Deutschland ist Ihnen dafür zu großem Dank verpflichtet.

Ich wünsche Ihnen nun einen guten Start und gehe davon aus, dass Sie Ihren Abschluss ordentlich feiern werden. Sie haben es sich verdient!